

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 2 (1855)

Heft: 8

Artikel: "Lasset die Kinder zur mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn Solcher ist das Reich Gottes" : Lukas 18;16

Autor: P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

würde mich offenbar zu weit führen; es wird diese Bemerkung übrigens Jeder unschwer machen, der die Beweisstellung des Heidelbergers mit den aufgestellten Behauptungen streng vergleicht.

6) Das Unmethodische des Heidelbergers springt deutlich in die Augen, wenn man gleich seine erste Frage ins Auge faßt; er tritt hier auf, wie ein deus ex machina, und kettet an diese Frage Folgerungen und Schlüsse, welche der milderen Ansicht Christi geradezu widersprechen. So z. B. ist der Teufel allerdings der personifizierte Begriff der Sünde, aber nicht die unmittelbare Versuchung zur Sünde; denn das neue Testament sagt mit klaren Worten: „Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und geloket wird.“

Daß übrigens der Heidelberger Katechismus vieles Schöne und Treffliche enthält, ist ausgemacht, aber auch eben so wahr, daß er um der angegebenen Ausstellungen willen für unsere Zeit umgearbeitet, verbessert und berichtigt werden müsse. Eine neue Bearbeitung sollte mit rein psychologisch christlicher Grundlage nichts aufnehmen, was nicht in den vier Evangelisten enthalten ist. Wird dieses klar, bündig, kurz und treffend dargelegt, so sind wir in der Reformation um einen Schritt weiter gekommen, und unsere Schulen und Kirchen dürfen sich zu einem solchen Lehrmittel in der Religion nur Glück wünschen, denn dadurch kann es geschehen, daß die Schule die Kirche rettet. Wenn aber Alles gut und trefflich an dem Heidelberger Katechismus wäre, so handelte ein Katechete an seinen Katechumenen gewissenlos und untreu, wenn er nur eine einzige Frage ausließe und überginge; dagegen wäre es eben so unverantwortlich, wenn man notorische Irrthümer und unrichtige Begriffe ferner methodisch verbreiten wollte.

(— —)

„Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn Solcher ist das Reich Gottes.“ Lukas 18; 16.

Schon sind mehr als 18 Jahrhunderte verflossen, seitdem diese Worte von dem gesprochen wurden, dessen Anhänger zu sein sich so Viele rühmen; daher sollte auch ein Jeder, der sich mit der Jugend-erziehung zu befassen hat, daraus entnehmen können, welche hohe Aufgabe er zu lösen habe. Wenn nun auch die Schule dazu mitwirken soll, die Kinder dem Herrn ihrem Gott zuzuführen, so ist wohl vor Allem aus nothwendig, daß dieselbe von ihnen besucht werde.

Allein, wie wenig viele Eltern geneigt sind, ihre Kinder zur Schule anzuhalten, ist allgemein bekannt; dagegen sind aber die Behörden da mit der Pflicht, der Nachlässigkeit die gehörigen Schranken zu setzen.

Hier ein kurzer Bericht, wie in einer Gemeinde des lieben Emmenthals diese Pflicht erfüllt wurde und mit welchem Erfolg.

Die sämtlichen Mitglieder der Schulkommission, mit Ausnahme

des Pfarrers, waren zugleich Mitglieder des Gemeinderaths; der Gleiche war in beiden Behörden mehr als 10 Jahre lang Präsident. Dem Gemeinderath lag zu den gewöhnlichen Geschäften noch in Verbindung mit dem Almosner die Armenpflege ob.

Bei solcher Anhäufung von Verwaltungszweigen mußte wenigstens einer darunter leiden und hier fühlte es am allermeisten die Schule. Die Sitzungen der Schulkommission dauerten selten länger als fünf Minuten; dann wurde zu den Verhandlungen des Gemeinderaths geschritten; dazu wurden dieselben in einem Jahre höchstens zwei Mal veranstaltet, nemlich, im Dez., um eine Mahnung für diejenigen Kinder zu beschließen, welche die Winterschule in den ersten zwei Monaten noch nie besucht hatten, und im Merz, um die Examen zu bestimmen. Weiter geschah gegenüber den nachlässigen Eltern nichts.

So kam es, daß manche Kinder vom Examen hinweg bis zum folgenden Neujahr gar nie und auch nachher sehr wenig zur Schule kamen. Einige hatten im ganzen Jahre bloß 17, 20 und 23 Schultage, ohne daß sie sich entschuldigen ließen; aber niemand wurde in mehr als 10 Jahren vor die Schulkommission zitiert, niemand dem Richter überwiesen.

Diese Nachlässigkeit hatte freilich hier noch einen besondern Grund und zwar den, es konnten arme Kinder, die von der Gemeinde versorgt werden mußten, deswegen sehr wohlfeil untergebracht werden, weil das beschwerliche „zur Schule schicken“ fast gänzlich wegfiel.

Allein, von was für Leuten wurden in der Regel solche Kinder angenommen?

1) Von solchen, die keine Arbeit hatten und auch nichts zu essen. Der geringe Lohn für ein Pflegekind diente ihnen dann, um Lebensmittel für sich anzuschaffen und, um allfällige Hausherren darauf zu vertrösten. Das arme Kind aber wurde wegen Mangel an Nahrung zum Bettel und Diebstahl verleitet; es wurde wegen Mangel an Arbeit und durch das tägliche böse Beispiel zum Müßiggang, zur Arbeitsscheue, zur Unreinlichkeit, an so mancherlei sittliche Gebreche gewöhnt. Die Schule konnte dagegen kein Gewicht in die Waagschale legen, weil es davon abgehalten wurde. Nach einem Jahre war ein so versorgtes Kind gewöhnlich vorbereitet genug, um als Rekrut unter die Fahne des Baganten-Generals sich aufnehmen zu lassen.

2) Wurde oft ein Kind, besonders wenn es ein „toller Bube“ war, etwa einem Bauer übergeben, dem die Mistgabel und der Dreschflegel die allerwichtigsten Heiligthümer sind; da sollte es „lernen werden, damit nicht ein Bagant aus ihm werde“, und wirklich bekam der Knabe Arbeit genug, ebenso bei aller Anstrengung Zeugnisse der Unzufriedenheit, Scheltungen &c.; aber keinen Unterricht über des Menschen höhere Bestimmung und Würde, keine Anleitung zu Anstand und Sitte, wenig und mangelhaft in den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten für das Leben. Das Tagesgespräch drehte sich entweder um das freudelose, mürrische Jagen und Ringen nach irdi-

schem Erwerbe oder — um etwas anderes, doch selten um etwas Gutes.

Sollte der „tolle Bube“ endlich in die Unterweisung, so war er nicht vorbereitet; er konnte den Unterricht nicht fassen und der Segen blieb für ihn gering. Nach der Admission soll er „für sich selber lügen“ er ist ja befähigt, wenigstens zum Dreschen; denn er ist ein Flegel durch und durch. In Familien in Dienst zu treten, wo auch auf Anstand, gute Sitten und ordentliche Schulbildung gesehen wird, bleibt ihm der Weg verschlossen. Sein bisheriger Meister will ihn auch nicht mehr halten; denn da muß wieder ein Knabe an den Platz, für den noch Lohn bezahlt wird und der arme vorwahrloste Bursche, der durch allzuschwere Last den Muth zur Arbeit verloren hat, muß vergebens einen andern Meister suchen; er weiß sonst keine ehrliche Beschäftigung zu ergreifen, weil die Kraft des Nachdenkens und die hülfreiche Hand ihm fehlt. Er findet Charakter- und Schicksalsgenossen so bei Vaganten; trotz seinem „Dreschen können“ schließt er sich ihnen an; oder, es gelingt, ihn nach Neapel zu spediren. Er geht und stirbt alldort — Auf Wiedersehn!

Ja, klage man über die Vagantennoth; aber man klage auch über sich, wenn man sie selbst gepflanzt, und Sorge für der Zukunft beß're Früchte durch eine edle Saat!

3) Hat ein Kind manchmal auch das Glück, daß es von guten Leuten aufgenommen wird. Es findet da Vater- und Mutterliebe mit Weisheit und Tugend schön vereinigt. Die Arbeit ist seiner Zeit und seinen Kräften angemessen; in freundlicher Weise wird sie ihm gezeigt; sein Muth wird belebt, so daß sie ihm zur Lust und Freude wird.

Aber es wird auch in der gehörigen Zeit zur Schule angehalten und durch ein schönes Beispiel zu Hause an eine solche Lebensweise gewöhnt, wie sie Gott und guten Menschen wolgefällt. Es wird der Grund gelegt zur Arbeitsamkeit und Sorgfalt, zu wahrer Frömmigkeit und Tugend. Am Ende wird kein Vagant aus ihm, sondern ein Mensch, der durch nützliche Thätigkeit seinen Lebensunterhalt verdient. Dankbarkeit ist der Lohn der ihm erzeugten Treue und ein frohes Wiedersehn in jener Welt.

Es könnte noch gezeigt werden, wie gerade in Familien dieser letztern Art in der Regel auch die Arbeit am beförderlichsten zur Hand genommen wird und den größten Segen bringt; allein der Raum ist zu enge. Dagegen nur die Bemerkung, daß da, wo für die Bedürfnisse des Leibes und der Seele in richtigem Verhältniß gesorgt wird, der Segen beidseitig sich verdoppelt; wo aber die Kräfte des Leibes aus Unverstand und Eigennuz ausgebeutet werden, da wird in der Regel Leib und Seele verderbt.

Wo Vernunft und ächte Elternliebe in den Familien herrscht, da können die Behörden in freudiger Anerkennung auch andere auf solches Beispiel weisen; wo aber das Gegentheil vorhanden ist, da ist die Aufsicht der Behörden unumgänglich nöthig; es ist nöthig, daß das Gesetz gehandhabt werde; denn es handelt sich um die leibliche und geistige Wohlfahrt so vieler armer Kinder, arm nicht immer

wegen Mangel an Vermögen, sondern häufiger noch wegen Mangel an Vernunft.

Es ist jedoch auch in unserer Gemeinde in einer Beziehung besser geworden. Für die Schule und die Armensache sind nun eigene Behörden. Die Schulkommission ist von dem besten Willen beseelt, ihre Aufgabe zu erfüllen; aber wo die Gleichgültigkeit gegen höhere Interessen, als wie sie aus dem Misthaufen erwachsen, so recht eingerostet ist, da hält es schwer, einen bessern Sinn zu weken. — Letzthin z. B. wurden diejenigen Hausväter vor die Schulkommission beschieden, deren Kinder in den ersten 2 Monaten des Winterhalbjahres nicht $\frac{2}{5}$ der Schultage die Schule besucht hatten; allein, wer sollte und mußte da erscheinen? Es traf Arme und Reiche eine bedeutende Zahl und unter den letztern sämtliche Mitglieder der abgetretenen Schulkommission, welche Kinder in die Primarschule schicken sollten, sogar den Präsidenten, der gegenwärtig Präsident des Gemeindraths und Mitglied der obersten Landesbehörde ist.

In liebeichem freundlichem Ernste stellte unser wakere Hr. Vikar den Borgeladenen vor, wie nothwendig der Jugendunterricht und daher ein fleißiger Schulbesuch den Kindern sei; aber wer da am meisten dagegen opponirte, das waren wieder Diejenigen, von welchen man so etwas nicht erwarten sollte.

Mag auch die häusliche Pflege an einigen Orten respektabel sein, mag für das materielle Bedürfniß der Kinder in verständiger und anerkennenswerther Weise gesorgt werden, so findet man solches doch nicht überall; dazu sollte der Präsident des Gemeindraths bedenken, daß ihm die Pflicht obliegt, die Schulkommission zu unterstützen; daß aber im vorliegenden Falle das gegebene Beispiel da zum Vorwand genommen wird, wo man die Jugend durch trassen Eigennuz ausbeuten will und wo dagegen das Gute unbeachtet und ohne Nachahmung bleibt.

Die Schulkommission wird aber in ihrem Wirken fortfahren. Möge Gott ihr Muth verleihen und ihre Arbeit segnen; möge er den Herrn Vikar noch lange uns erhalten; hier ist er an einem Plaze, wo es ihn nöthig hat und wo er in kurzer Zeit viel Gutes schon gewirkt und der Gemeinde zum Segen werden kann.

P.

Schul - Chronik.

Bern. (Korresp. aus dem Laufenthal.) Es will uns recht wohl gefallen, daß das Schulblatt sein Stufenpferd der Besoldungsfrage nicht verläßt und unermüdet auf das gesteckte Ziel lossteuert. Die Besoldungsfrage muß in erster Linie zur Lösung kommen, wenn das Schulwesen zu einer bessern Gestaltung kommen soll. Sofern der Mensch in materieller Noth darniederliegt, ist der Geist gehemmt und unfrei. Die abziehenden Nahrungsorgen sind also ein soviel als möglich zu beseitigendes Hinderniß geistiger Thätigkeit; was man auch gegentheils über die Unbeschränkbarkeit des Geistes sagen möchte,